

Mina Schudel-Bleiker

geb. 14. März 1876

gest. 10. August 1944

Mina Schudel Bleiker

geb. 14. März 1876

gest. 10. August 1944



Lebenslauf

Unsere liebe Mutter wurde am 14. März 1876 geboren. Ihr Vater, Schneidermeister Gregor Bleiker, wanderte aus seiner Heimat, dem Toggenburg, aus und ließ sich in Wizenhausen bei Rassel nieder. Er fand in Amalie Faber seine Lebensgefährtin, die ihm zwei Töchterlein schenkte. Eine Epidemie raffte in kurzer Zeit beide Eltern weg. Die zwei jungen Waislein, die ältere Schwester Elise und unsere liebe Mutter, wurden vom Bruder des verstorbenen Vaters in die schweizerische Heimat zurückgeholt. Die Geschwister kamen auseinander und unsere Mutter wurde auf dem Schmittenberg ob Ebnet-Rappel von ihrem Onkel, Johann Bleiker, dem ältesten Bruder des Vaters, auf- und angenommen. Mit viel Liebe wurde sie erzogen und durfte in fröhlicher Sorglosigkeit aufwachsen.

Sie wußte ihre Toggenburger Erinnerungen so lebendig und anschaulich zu erzählen, daß es uns Kindern etwas vom Schönsten war, wenn Mutter selbsterlebte Geschichten aus ihrer Jugend erzählte.

Zehnjährig verlor sie ihre liebe Pflegemutter und hat damals bewußt und tiefeingreifend den Tod erlebt. Als Vater sich wieder verheiratete, fand das schon zweimal mutterlos gewordene Kind wieder eine gute Mutter. In einer Atmosphäre des Vertrauens und der Güte wuchs ein kindlicher Glaube in unserer Mutter, der durch die gütige Erhörung eines kindlichen Wunsches gestärkt und ermuntert wurde. So wuchs sie in ein gläubiges Gebetsleben hinein.

Nach einem Welschland-Aufenthalt durfte unsere Mutter einen Kindergartenkurs in Herisau besuchen und wurde so in eine Arbeit geführt, die ihren Gaben und ihrem mütterlichen Wesen entsprach und in der sie sich entfalten konnte. Nach einer Privatstelle wurde sie als Kindergärtnerin nach Schaffhausen berufen und erlebte dort zehn glückliche Jahre inmitten einer großen Kinderschar. Ein lieber Freundeskreis wurde ihr da geschenkt. In diesem durfte sie dann auch ihren lieben und treuen Lebensgefährten, Albert Schudel, finden, der damals als Buchbindermeister auf St. Christophona arbeitete.

Am 11. Juni 1908 fand in Schaffhausen die Hochzeit statt. Die jungen Ehegatten hatten nach reiflicher Ueberlegung und unter viel Gebet beschlossen, in Riehen ihren Hausstand und ein eigenes Geschäft zu gründen. So galt es denn, Abschied zu nehmen von der lieben Arbeit, dem Freundeskreis und der zur Heimat gewordenen Stadt Schaffhausen.

In jener Zeit begann Mutter eine Familienchronik zu schreiben, um, wie sie selber sagte, den Nachkommen ein Zeugnis zu hinterlassen von der treuen Führung und wunderbaren Durchhilfe Gottes im Leben unserer Familie. — Darin schreibt Mutter zu jenem Tag des Abschiedes aus alten, und zum Beginn völlig neuer Verhältnisse: „Mit dem einen Trost, der einst auch den alten Abraham so sicher ins fremde Land geleitet und geführt, und im Vertrauen auf Seine Vaterliebe, die uns von Jugend auf sicher und stets auf rechter Straße geleitet hat, konnten wir den nicht leichten Schritt tun, dort alles, was uns lieb und teuer geworden zu verlassen und einer ungewissen Zukunft am fremden Ort entgegen zu gehen.“

Unsere Mutter berichtete dann weiter vom Beginn eines glücklichen Familienlebens, vom gemeinsamen Schaffen und Sorgen in den kleinen, bescheidenen Verhältnissen dort im Hause an der Baselfstraße 51, wo Papeterieladen, Buchbinder-

werkstätte und Wohnung nahe beieinander waren. Welche Freude, als ein Jahr später ein Töchterchen, Margrit, im Sommer 1910 der erste Bube, Albert, das Heim zu bevölkern begannen, zu denen sich dann auch der zweite Sohn, Theodor, gesellte. — Schon zogen sich die dunklen Wolken des letzten Weltkrieges zusammen, als den Eltern in Paul das vierte Kindlein geschenkt ward. Eine Ueberfülle von Arbeit lastete damals auf unserer Mutter, als sie, während unser Vater lange Monate als Soldat an unsern Grenzen wachte, nebst den vier kleinen Kindern und der Haushaltung, sich noch dem Geschäft widmen mußte. An der Schmiedgasse 6, wohin Geschäft und Wohnung verlegt worden waren, hatte Vater eine kleine Druckerei angegliedert, was natürlich in der Zeit seiner langen Abwesenheit der Mutter neue Arbeit brachte. Als dann später den Ehegatten noch zwei Söhne, Samuel und Hermann, geschenkt wurden und auch das Geschäft sich unter dem sichtbaren Segen Gottes langsam entwickelte, wartete täglich ein überreiches Tagesprogramm der Erledigung. Zusammen mit unserem lieben Vater stand unsere Mutter mit freudigem, ganzem Einsatz in dieser wachsenden Aufgabe. Die Kraft dazu fanden sie in dem unerschütterlichen Glauben an die Hilfe und den Segen Gottes und immer wieder durften sie erfahren, daß Gott ihr Bitten hörte und erhörte. In ganz besonderer Weise durften die Eltern dies erfahren, als sie sich im Jahre 1922 zum Kauf der Liegenschaft 9/11 entschlossen und diese aus einem Bauernhaus mit Scheune und Stall in ein Geschäfts- und Wohnhaus umbauten. In all diesem Geschehen stand unsere Mutter mit einer unverwüßlichen Arbeitskraft und -Freude mitten drin und sorgte bei aller Arbeit dafür, daß auch die Familie nicht zu kurz kam.

Wie suchte sie die Feierabende und Sonntage froh zu gestalten und in diese Zeiten alle Liebe und Wärme zu legen.

Es war ihr, zusammen mit unserem lieben Vater, allezeit ein Anliegen, daß der frohe, herzliche Familiengeist lebendig war und gefördert wurde. Wie oft hörten wir sie doch, wenn eine Trübung aufkommen wollte sagen: „Kommt, wir singen zusammen ein Lied“, oder wenn eines ein schweres Anliegen auf dem Herzen trug, nahm sie es an der Hand und brachte im Kämmerlein mit ihm das Anliegen vor Gott. In freudiger Erinnerung haben wir Kinder all die vielen Stunden, da wir mit unsern Eltern nach Herzenslust sangen und zusammen musizierten.

Für die Fragen und Probleme, die mit der heranwachsenden Rinderschar wuchsen, war sie offen und suchte zu lösen und zu helfen. Aber vor allem wußte sie, wohin sie alles tragen durfte, tat es in großer Treue und ermahnte und ermunterte uns, es auch zu tun. Als dann eins um's andere der Kinder einen eigenen Hausstand gründete, half sie wo und wie sie nur konnte, freute sich mit uns, konnte aber auch zurücktreten und sich lösen. Herzlich freute sie sich mit am Heranwachsen der Enkelkinder und dem Wohlergehen der jungen Familien. — Wie oft hat sie rückblickend gestaunt und gedankt, über alle Durchhilfe, die ihr und den Ihren zuteil wurde. „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.“ Das hat sie reichlich erfahren und hat aus dieser Fülle schöpfend auch über den eigenen, großen Familienkreis hinaus Liebe geübt und wohlgetan, wo sich ihr dazu Gelegenheit bot.

Und wahrlich, an Gelegenheiten fehlte es unserer Mutter nie, stand sie doch als Geschäftsfrau auch mitten im öffentlichen Leben, kam mit unzähligen Menschen zusammen und viele dieser Menschen brachten ihr Freude und Leid, suchten Rat und Hilfe bei ihr. Das Wort „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden“ ist bei ihr wahr geworden. — Mit dem Gemeindeleben war sie besonders

durch das von unserem Vater gegründete und herausgegebene Lokalblatt eng verknüpft; über hunderterlei Dinge holte man bei ihr Auskunft. Aber auch sonst nahm sie am Leben und Wohlergehen des ihr zur Heimat gewordenen Dorfes Riechen regsten Anteil.

So, wie ihr der rechte Geist in ihrem Heim wichtig war, suchte sie auch nach Kräften das religiöse Leben in der Gemeinde zu fördern; sie tat dies als Glied der Kirche, als eifriges Mitglied der Gemeinschaft und des Blauen Kreuzes. In einem besonders herzlichen Verhältnis stand Mutter zu unserem hiesigen Diakonissenhaus; sie wußte sich mit vielen Schwestern verbunden. Bei alledem wußte sie wohl, daß alle Arbeit im Reiche Gottes ein gegenseitiges Nehmen und Geben, Helfen und Sichhelfenlassen ist.

Im Herbst 1939 erkrankte unser lieber Vater und mußte den ganzen Winter im Bett zubringen. Mit aller Liebe und Hingebung wurde er von Mutter gepflegt und sie freute sich dankbar, daß er sich wieder erholen durfte. Nach einem halben Jahr mußte er sich aufs Neue hinlegen, das Leiden trat verstärkt wieder auf und am 16. Januar 1941 wurde unser lieber Vater von seinem schweren Leiden erlöst. Ueber allem Schmerz sah Mutter die gütige Vaterhand Gottes und durfte auch da bekennen: „Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Als der jähe Tod das Familienglück des ältesten Sohnes Albert zerriß und die junge Mutter forderte, da trug Mutter das große Leid mit, machte sich von ihrem stillgewordenen Heim los und zog zu den mutterlosen Waislein und erfüllte schlicht und selbstverständlich die große Aufgabe, die sich ihr da bot.

Eine große Freude war es ihr, als ihr Ältester anderthalb Jahre später eine liebe Frau und den Kindlein eine treue Mutter heimführen durfte.

Die Sorge um den Sohn Paul, der mit seiner Familie auf Java (Niederländisch Indien) mitten ins Kriegsgeschehen hinein geraten war, trug sie immer wieder vor Gott. Sie schreibt in ihrer Chronik: „In dieser Zeit ist es doch einfach überwältigend groß, seine fernen Lieben in Gottes bewahrenden und allmächtigen Vaterhänden zu wissen, ja wohl, es ist Wirklichkeit, nicht nur Worte, daß unsere Haare alle gezählt sind und deren keines vom Haupte fällt ohne Seinen Willen; daß wir uns doch Tag für Tag von diesen treuen Händen leiten ließen, wie ruhig und gesegnet wäre dann unser Leben.“

In der Familie ihres zweitältesten Sohnes Theo verbrachte sie ihre letzten Monate, freute sich an den Kindern und half, wo es mitzuhelfen gab. — Vor 14 Tagen kehrte sie von einer längeren Badekur von Schinznach heim, neu gestärkt und fröhlich und hoffte, nun bald die Wohnung über dem Laden an der Schmiedgasse beziehen zu dürfen. Sie freute sich auf den Feierabend und wollte da ihren Kindern nochmals eine Heimat bieten und da und dort noch eine Aufgabe erfüllen. Bei allem fröhlichen Planen aber ließ sie immer wieder durchblicken, daß ihr der Gedanke nahe lag, Gott könnte es auch anders beschloffen haben.

Nun hat es der Herr so gefügt. Am letzten Samstag, den 5. August, nach einem froh verbrachten Tag im Familienkreis, traf sie ein Hirnschlag an dessen Folgen sie am 10. August, ohne noch zum Bewußtsein zu kommen, sanft entschlief.

Wohl ist durch den Heimgang unserer lieben Mutter eine unausfüllbare Lücke entstanden, aber doch sind unsere Herzen voll Dank zu Gott, für das große Geschenk, das Er uns mit unserer Mutter gab. Wir Kinder erbitten uns von Gott die Kraft, das Werk, das unsere lieben Eltern begonnen hatten, in ihrem Geiste weiterzuführen.

Ansprache

von Herrn Pfarrer B. Wieser

gehalten am 12. August 1944, in der Dorfkirche Diehen

Denn aus Gnade seid ihr selig geworden
durch den Glauben — und das nicht aus
euch: Gottes Gabe ist es. Epheser 2, 8

Liebe Leidtragende und teilnehmende Freunde,

Daß Gottes Gnade seine Gabe an uns ist und was diese Gabe bedeutet, das ist uns wohl gerade jetzt aus dem Rückblick auf das Leben der verstorbenen Frau Schudel recht klar geworden. Gottes Gabe, also nicht unser Werk, von Ihm her, also nicht aus uns. Das heißt, daß durch diese Gabe aus unserem Leben mehr wird, als wir selber daraus machen könnten. Es heißt nicht ein bequemes Leben, in dem uns alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt und alle Wünsche erfüllt werden. Es hat im Leben der Verstorbenen, wie in jedem Christenleben, nicht an Anfechtungen und Schwierigkeiten mancher Art gefehlt. Wohl aber heißt es, daß uns in unsern Verlegenheiten und Nöten immer das gegeben wird, was wir brauchen, und daß so unser Leben unter Gottes Führung in die Breite und Tiefe wachsen darf.

Wie oft hat Frau Schudel Gottes Gnade in seiner Durchhilfe erfahren dürfen, wie ist dadurch ihr Leben gereift und hat Früchte gezeitigt, die nicht nur ihren Nächsten, sondern auch der Gemeinde zu Gute kamen. Es ist ja ganz verkehrt, zu meinen, unsere eigenen Anlagen und Kräfte müßten verkümmern, wenn wir unser Leben in Gottes Dienst stellen und alles aus seiner Hand nehmen. Im Gegenteil kommen dann erst alle unsere Gaben zur rechten Entfaltung, unser Leben bekommt Anteil am Wirken Gottes und damit auch an der Gemeinschaft mit den andern Menschen. Darin besteht die Seligkeit, die Rettung, wie es genauer heißt, daß wir von uns selber frei werden. Das ist unser Verderben, unsere Sünde wider Gott, daß wir unser Leben nicht aus Gottes Hand annehmen, sondern es für uns selber haben wollen, daß wir nicht Ihm die Ehre geben, indem wir uns auf seine Gnade verlassen, sondern alles selber machen wollen. Dabei muß unser Leben verkümmern und verderben. Gottes Gnade in Jesus Christus ist es, daß er uns frei macht von der Macht der Sünde und wir nun im Glauben durch ihn und für ihn leben können. So haben wir alle in dieser Stunde Gott zu danken für seine Gabe, wie sie im Leben der Verstorbenen wirksam und in erster Linie Euch, den Kindern, aber auch uns allen zum Segen geworden ist.

Was Gottes Gabe ist, wird schließlich besonders deutlich beim Sterben. Da wird sie zur gewissen Hoffnung des ewigen Lebens. Es ist ja nicht einfach ein Naturprozeß, daß wir durch den Tod aus diesem in ein anderes, womöglich besseres Leben hinübergehen. Wir haben von uns aus keine Möglichkeit, unserem Leben ewige Dauer zu verleihen. Es ist Gottes Gabe, es ist das Wunder seiner Gnade, daß er uns in Jesus Christus, dem Auferstandenen, die Zusage unserer eigenen Auferstehung gibt. Nur von Ihm haben wir eine Hoffnung über das Grab hinaus. Nur durch diese

Gabe werden wir selig, gerettet, daß wir nicht dem Tod und ewigen Verderben verfallen. Darum ergeht an uns alle der ernste Aufruf, Gottes Gabe anzunehmen. Wehe uns, wenn wir so tun, als würden wir schon selber fertig und uns auf unsere eigene Kraft verlassen! Aber wohl uns, wenn wir die Größe der göttlichen Gnade erkennen und sie im Glauben annehmen! Sie wird unser irdisches Leben stärken und uns einmal durch das Dunkel des Todes hindurchführen, daß wir dann erst vollkommen und in Ewigkeit Gott danken dürfen für seine unaussprechliche Gabe. Amen.

O Stille, wundersame Ruh!
Die Thür des Todes schließe zu.
Die Thür des Lebens, Jesu Christ,
schleuß auf, weil du das Leben bist.
Komm, Trost der Seelen, Nacht bricht ein.
Du, du mußt unsre Leuchte sein!
Kyrieleis!

Komm, Stille, wundersame Ruh!
Die Erdentüre schließe du.
In Christus sind wir umgeboren.
In Christus sind wir unverloren.
In Christus sind wir anerkannt.
O Herrlichkeit, o Gottesland!
Kyrieleis!

O Stille, wundersame Ruh!
Jenseitig Licht, nun leuchte du!
Herr, gib uns selber das Geleit
in deine weite Ewigkeit!
Blüh auf, o Rose Ewiglicht,
enthüll uns Christi Angesicht!
Kyrieleis!

Julie Weidenmann